

*Copia / Kopie*



Neue Perspektiven der Frühneuzeitforschung

Herausgegeben von Michael Multhammer  
und Hans Rudolf Velten

Band 3

Anita Traninger

*Copia / Kopie*

Echoeffekte in der Frühen Neuzeit

Wehrhahn Verlag

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der  
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind  
im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

1. Auflage 2020  
Wehrhahn Verlag  
[www.wehrhahn-verlag.de](http://www.wehrhahn-verlag.de)  
Satz: Wehrhahn Verlag  
Umschlagabbildung: Luigi Ademollo, Eco e Narciso, in: *Le Metamorfosi  
di Ovidio*, illustrate da Luigi Ademollo, Florenz 1832  
Druck und Bindung: Sowa

Alle Rechte vorbehalten  
Printed in Europe  
© by Wehrhahn Verlag, Hannover  
ISBN 978-3-86525-762-8

Für Jörg Jochen Berns  
*il miglior fabbro*



# Inhalt

Echo und Kopie: Medienphantasien der Frühen Neuzeit	9
Echo und Narziss	12
<i>Copia</i>	16
Macht und Begehren	16
Grundlegung einer Medientheorie: Verhandlungsformen von Verfügbarkeit	19
Genealogien und Konkurrenzen	20
Zwischen Mündlichkeit und Schriftlichkeit	25
Kopie: Zwischen Original und Reproduktion	32
Echo	35
Kopie und Dekonstruktion	35
Das Schweigen der Frauen	41
Echo als Orakel	43
Die Verabschiedung der Echo ...	51
... und ihre Wiederkehr als Alexa	52
<i>Copia</i> : Ende und Anfang	57
Anmerkungen	59





»Tiens! Un écho!«

»Echo!«

Gustave Flaubert, *Bouvard et Pécuchet* II

## Echo und Kopie: Medienphantasien der Frühen Neuzeit

Die Kopie hat in der Moderne keinen guten Ruf. Sie begegnet uns durchweg negativ konnotiert, von gefälschten Markenprodukten bis zum akademischen Plagiat. Gerade Letzteres hat, so will es scheinen, seit dem unrühmlichen Abgang eines deutschen Bundesministers wegen einer nicht aus eigener Kraft verfassten Dissertation ganz besonderen Auftrieb bekommen. Zwar hat Philipp Theison bereits 2009 eine »unoriginelle Literaturgeschichte« des Plagiats vorgelegt,<sup>1</sup> doch ist seit dem Sturz des Bundesministers zu Guttenberg 2011 ein signifikanter Anstieg von Auseinandersetzungen mit dem Thema, zumeist in interdisziplinärer Zusammenarbeit, zu beobachten.<sup>2</sup> Zugleich inspirierte der Problemkomplex ganz offensichtlich auch die Vormoderneforschung, die sich seit ungefähr jener Zeit ebenfalls intensiv um die Erforschung historischer Plagiate und Kopien bemüht.<sup>3</sup>

Nun ist der Begriff der Kopie in der Frühen Neuzeit aber noch keinesfalls so durchweg negativ besetzt wie in der Moderne, vielmehr ist er noch viel deutlicher ein Echo seiner lateinischen Wurzel *copia*: Im Wort steckt die etymologische Wurzel des Reichtums, der Fülle; eine Kopie ist mithin erst einmal eine Bereicherung und gerade kein platter Abklatsch – und schon gar kein juristisches Fanal. Und mehr noch: Das Konzept der *copia* steuert

in der Frühen Neuzeit mächtige Medienphantasien im Hinblick auf Verfahren von Reproduktion, die weder in ihrer Wirkmacht noch in ihrem Zusammenhang bisher angemessen erforscht sind, allen voran Echo und Kopie. Sie sind Gegenstand dieses Buches.

Jörg Jochen Berns hat 2011 seine gesammelten Aufsätze zur Geschichte der Technisierung der Wahrnehmung unter dem schönen Titel *Die Jagd auf die Nymphe Echo* herausgebracht und damit seine Forschungen zum Widerhall und zur Faszination mit der akustischen Vervielfältigung in der Frühen Neuzeit prominent in Erinnerung gerufen. Wie immer ist Technikgeschichte bei Berns Mythengeschichte, denn »je höher die Technisierung des Objektes, desto höher der Mythenanteil seiner Geschichte«, wie Thomas Isermann eine von Berns' mediengeschichtlichen Leithypothesen auf eine prägnante Formel gebracht hat.<sup>4</sup>

Ich will im Folgenden an Berns' mediengeschichtliche Forschungen anschließen und die/das Echo zunächst in einem ihrer/seiner mythologischen Ursprungstexte, in Ovids *Metamorphosen*, aufsuchen und eine neue Lektüre des Doppelmithos von Narziss und Echo vorschlagen. Die Medialitätsrelevanz der Nymphe Echo liegt auf der Hand, und auch Narziss ist durchaus unter dieser Perspektive gelesen worden, vor allem im Hinblick auf das Problem der Visualität, des Spiegelbildes und der bildlichen Verdoppelung.<sup>5</sup> Ich werde argumentieren, dass beide Mythen, die zwingend als einer zu lesen sind, auf ein Medialitätsproblem zielen, das gerade mit der Narzissgeschichte bisher nicht in Verbindung gebracht wurde: jenes des Kopierens und der Vervielfältigung.

Die Wurzel dafür ist der schillernde Begriff der *copia*, der, so meine These, der Dreh- und Angelpunkt nicht allein der Verknüpfung der Geschichten von Narziss und Echo ist, sondern der auch – in diesem Sinn expliziert im Mythos – auf den Kern der Vervielfältigungsphantasien der Frühen Neuzeit zeigt: das Phantasma des Verfügens – über Sprache, Text, Material. Und während der letzte Begriff in der Reihe, das Material bzw. genauer,

Materialität, im Zentrum des modernen Nachdenkens über das Kopieren in der Frühen Neuzeit steht, werde ich zeigen, dass ein positiver Begriff der Kopie, der eine berauschende Fülle und gerade nicht einen platten Abklatsch konnotiert, konzeptionell im Medium der Mündlichkeit verankert ist. In einem dritten Schritt werde ich erweisen, dass und wie die frühneuzeitliche Echopoesie damit zusammenhängt und wie das Echo – und gerade nicht Narziss’ Spiegel – zum Medium der Selbsterforschung wurde.

Während der sich selbst bespiegelnde Narziss immer wieder als Medienphänomen gedeutet wurde, ist es das Verhältnis zwischen Jüngling und Nymphe, zwischen Narziss und Echo, aus der sich Grundlagen des frühneuzeitlichen Medienverständnisses ableiten lassen. In der Geschichte der beiden, wie sie Ovid erzählt, ist *copia* der Ausdruck, der ihre Beziehung auf den Begriff bringt. Er steht dort allerdings nicht für ›Fülle‹, sondern markiert eine bestimmte Machtrelation. Es ist dieses Verständnis des ›Verfügens über‹, das Reproduktionsambitionen in der Frühen Neuzeit steuert, und zwar sowohl in der Mündlichkeit als auch der Schriftlichkeit. *Copia*, die etymologische Wurzel von Kopie, ist in der Frühen Neuzeit weit entfernt von der pejorativen Konnotation des mechanischen Abklatsches, den der Begriff heute hat. Dem Echo wiederum wurde und wird eine bedeutende Rolle in der Selbstlokalisierung des Menschen zugewiesen, in der Frühen Neuzeit vor allem dadurch, dass die verstummte und versteinerte Nymphe zum allmächtigen und allwissenden Orakel stilisiert wird. Mit dem Schwenden der Echo-Faszination seit seiner technischen Reproduzierbarkeit tritt in jüngster Zeit eine neue, narzisstische Echo-Applikation in den Vordergrund: Alexa, die Stimme von Amazons Echo. Mit ihr bricht ein neues Zeitalter der Medienphantasie an, das zugleich in die Tiefe der Geschichte zurückreicht und die von dort herkommenden Traditionen neu funktionalisiert.

## Echo und Narziss

Wir haben zwei Mythen, die von Echo berichten. Einer ist in dem Prosaroman *Daphnis und Chloe* (ca. Mitte des 3. Jh.) des der zweiten Sophistik zugerechneten Rhetors Longos überliefert. Im dritten Buch erzählt Daphnis die Geschichte der Echo und beschreibt sie dabei als Tochter einer Nymphe und eines Sterblichen, die die Schönheit der Mutter geerbt hat:

Sie wird von den Nymphen aufgezogen und von den Musen unterrichtet im Syrinx- und Flötenspiel, im Gesang zur Lyra und Kithara und in jeder Art von Gesang, so daß sie, zur Jungfrau erblüht, mit den Nymphen tanzte und mit den Musen sang. Die Männer aber mied sie alle, Menschen wie Götter, so sehr liebte sie ihr Mädchentum. Pan aber zürnt dem Mädchen, weil er sie um ihren Gesang beneidet und ihre Schönheit nicht genießen darf, und schlägt die Schäfer und Ziegenhirten mit Wahnsinn. Diese zerreißen sie wie Hunde und Wölfe und zerstreuen die noch singenden Glieder rings über die Erde. Die Erde aber bedeckte den Nymphen zuliebe diese Glieder, die alle noch die Gabe der Musik bewahren und nach dem Willen der Musen ihre Stimmen erschallen lassen und alles nachahmen, wie einst das Mädchen selbst: Götter, Menschen, Musikinstrumente und Tiere; sogar das Syrinxspiel des Pan selbst ahmen sie nach. Doch wenn der es hört, springt er auf und verfolgt sie über die Berge, nicht um sie zu erhaschen, sondern um zu erfahren, wer der verborgene Schüler sei.<sup>6</sup>

Die begabte Echo wird aus zweierlei Gründen zum Opfer von Pans Zorn: aufgrund ihres Talents und mehr noch aufgrund der Zurückweisung seines Begehrens. Konkurrenz ist ein Aspekt, die Verweigerung ein anderer, ebenso gewichtiger. Echo hat sich, obwohl sie die Tochter einer Nymphe und eines Sterblichen ist, dafür entschieden, nach Art der Nymphen zu leben. Das bedeutet, keinen Mann zu nehmen und sich nicht in das Joch der Ehe zwingen zu lassen – diese wichtige Konnotation ist in der Vormoderne immer mitzudenken, denn das, was mit dem Terminus der ›Keuschheit‹ belegt wird, ist nicht gleichbedeutend mit sexueller Abstinenz, vielmehr geht es darum, sich dem patriarchalen Zwangsverhältnis, das die Ehe war, zu entziehen.<sup>7</sup> Das Insistieren

auf dieser Freiheit bestraft Pan mit einem grausamen Mord, der Echo zwar als Stimme überleben lässt, ihren Körper aber in tausend Stücke zerschmettert.

Der zweite, viel bekanntere Echo-Mythos ist in Ovids *Metamorphosen* überliefert. Der Jüngling Narziss ist hier gleichsam ein Echo dessen, was im gerade referierten Mythos nicht passierte: Er ist nach Ovid das Produkt einer Vergewaltigung. Seine Mutter, die »wasserblaue Nymphe Liriope«, wurde von den Windungen des Stroms Cephissus umschlossen, welcher »der so in seinen Wellen Gefangenen [...] Gewalt [antat].«<sup>8</sup> Nun sind Vergewaltigungen von Nymphen in den *Metamorphosen* so zahlreich, dass dieser Vorfall nicht besonders bemerkenswert erscheint,<sup>9</sup> doch ist mit dem (gewaltsamen) sich Bemächtigen eines oder einer Anderen ein Thema gesetzt, das in meiner Lesart des Mythos zentrale Bedeutung hat.

Das Kind nennt Liriope Narcissus, er ist schon als kleines Kind ganz außerordentlich entzückend (»voller Liebreiz«). Der Seher Teiresias, den sie über das Schicksal des Knaben befragt, prophezeit, dass ihm ein langes Leben beschieden sei, »si se non noverit« – wenn er sich selbst nicht erkennt. Das ist das Gegenteil des Orakels von Delphi, das befiehlt: *gnothi seauton* – erkenne dich selbst.<sup>10</sup> Als Narcissus herangewachsen ist, wird er von Männern und Frauen gleichermaßen begehrt, aber er interessiert sich für keine und keinen seiner vielen Verehrerinnen und Verehrer. Echo wird uns zunächst nur in Relation zu Narcissus vorgestellt: »Ihn erblickt, während er aufgescheuchte Hirsche in die Netze jagt, die stimmbegabte Nymphe, die nie eine Antwort schuldig bleibt und nie als erste sprechen kann, die widerhallende Echo« (»adspicit hunc trepidos agitantem in retia cervos / *vocalis nymphe*, quae nec reticere loquenti / nec prius ipsa loqui didicit, *resonabilis Echo*«, Ov. Met. III, 356–358, meine Hervorhebungen). Bemerkenswert ist die zweifache Benennung und die fast paradoxe Beschreibung des diskursiven Verhaltens der Nymphe Echo: Sie ist

redegewandt (*vocalis*), aber zugleich nur widerhallend (*resonabilis*); sie bleibt nie eine Antwort schuldig, kann aber zugleich nie als erste sprechen. Das klingt wie eine Rätsselfrage, verweist aber vor allem darauf, dass Echo am Beginn des Mythos bereits jene ist, als die wir, die Nachwelt, sie kennen. Die ängstliche Einführung wird sogleich durch den analeptischen Nachtrag der Geschichte der Echo erhellt:

corpus adhuc Echo, non vox erat; et tamen usum  
*garrula* non alium, quam nunc habet, oris habebat,  
reddere de multis ut verba novissima posset.  
fecerat hoc Iuno, quia, cum deprendere posset  
sub Iove saepe suo nymphas in monte iacentes,  
illa deam longo prudens sermone tenebat,  
dum fugerent nymphae. postquam hoc Saturnia sensit,  
»huius« ait »linguae, qua sum delusa, *potestas*  
*parva tibi dabitur vocisque brevissimus usus*,  
reueque minas firmat; tamen haec in fine loquendi  
ingeminat voces auditaque verba reportat.  
(Ov. Met. III, 359–369, meine Hervorhebung)

[Echo war noch ein Wesen, kein leerer Schall; doch hatte die Schwätzerin schon damals keine andere Möglichkeit zu sprechen als jetzt. Sie konnte nämlich von vielen Worten nur die letzten wiederholen. Das hatte Iuno so angeordnet, weil Echo oft, wenn Iuno auf den Bergen Nymphen in ihres Iuppiters Armen hätte ertappen können, die Göttin wohlweislich mit langen Gesprächen hinhielt, damit die Nymphen unterdessen entwischen konnten. Nachdem Saturnia dies durchschaut hatte, sprach sie: »Über diese Zunge, die mich genarrt hat, sollst du von nun an nur wenig Macht haben und deine Stimme nur noch ganz kurz gebrauchen dürfen.« Ihre Drohung machte sie wahr. Immerhin kann Echo die Laute am Ende einer Rede wiederholen und Worte erwidern, die sie gehört hat.]

Echos Sprachfähigkeit vor und nach dem Fluch der Juno wird in dieser Analepse nochmals deutlicher und wertender kontrastiert: Zuerst ist sie »*garrula*«, geschwätzig, also überbordend eloquent (was aber mit Blick auf ihr Geschlecht pejorativ formuliert wird), dann wird ihr nur der »*brevissimus usus*« zugesprochen. Der Kern von Junos Fluch ist eine Entmächtigung: Das Instrument, über das Echo meisterhaft verfügt, ihre Stimme, wird ihr nicht gänzlich

genommen, aber doch auf ein solches Maß reduziert, dass sie nur noch eine »potestas parva« hat. Der Fluch besteht mithin in einem Machtverlust, beziehungsweise genauer: einer empfindlichen Einschränkung früherer Macht, die in der Beherrschung von Sprache bestand.

Die unmittelbar bitterste Konsequenz daraus ist, dass sie sich Narziss, den sie schmachmend durch die Wälder verfolgt, nicht erklären kann: Sie kann ja nicht den Anfang machen (»o quotiens voluit blandis accedere dictis / et molles adhibere preces! natura repugnat / nec sinit, incipiat; [...]«, Ov. Met. III, 375). Doch durch kluges Wiederholen passender Satzteile kommt schließlich ein Treffen zustande, und Echo will Narziss sofort umarmen, was ihn wiederum direkt die Flucht ergreifen lässt:

ille fugit fugiensque ›manus complexibus aufer!  
ante ait ›emoriar, quam sit tibi copia nostri.‹  
rettulit illa nihil nisi ›sit tibi copia nostri.‹  
(Ov. Met. III, 390–392)

[und während er flüchtet, ruft er: »Hände weg, laß die Umarmungen! Eher will ich sterben als dir gehören.« Sie antwortet nichts als »dir gehören«.]

Der Liebesdialog der beiden ist eine Verhandlung von Hingabe und Dominanz. ›Ich würde lieber sterben, als dass ich Dir Macht über mich gebe.‹ Und Echo antwortet: ›Ich gebe Dir Macht über mich.‹ Was sie im von Longos erzählten Mythos dem Pan verweigert, offeriert sie dem Narziss in dessen eigenen Worten. Echo selbst hatte, als sie ihre Arme um Narziss schlang, naturgemäß von sich aus nichts davon sagen können, dass er ihr gehören sollte. Daher bemächtigt sie sich vielmehr seiner Definition von Liebe, die er in der Negation vorgebracht hatte: *copia*, das Verfügen über den anderen. In der Tat ist das Wort erstaunlich an dieser Stelle, doch noch erstaunlicher ist, dass es in den zahllosen Behandlungen des Mythos kaum je interpretiert wird.<sup>11</sup>

## *Copia*

### Macht und Begehren

*Copia* ist semantisch vielschichtig: Mit der etymologischen Wurzel *ops* ist das semantische Feld des materiellen Reichtums und der Fülle präsent. ›Copia‹ fügt dem einen Machtaspekt hinzu und hat dabei eine Extension vom Militär bis zur Sprache: Ohne weitere Spezifikation bezeichnet *copia* eine reiche Fülle, einen Vorrat, Vermögen, Wohlstand; *copiae* sind militärische Streitkräfte; und *copia dicendi* schließlich bezieht sich auf eine reiche Beredsamkeit. Alle diese Konzepte zeichnen sich dadurch aus, dass hier ein Verfügen über Ressourcen angesprochen ist: »Thus in many of its senses, *copia* implies the notion of mastery, whether social or linguistic.«<sup>12</sup> *Cornucopia* meint schließlich die mythische Steigerung dieser Fülle, das überbordende Füllhorn.<sup>13</sup> Im Kontext der Szene in den *Metamorphosen* tritt der Machtaspekt am deutlichsten hervor: Es geht allein um das Zulassen bzw. das Erlangen von Dominanz.

Echo zieht sich nach der Zurückweisung durch Narziss aus Scham ganz zurück. Doch ihre Liebe bleibt (»haeret amor«), und sie verzehrt sich ganz wörtlich, bis nur noch ihre Gebeine übrig sind, die schließlich versteinern. Letztlich bleibt von ihr nur die Stimme (»vox manet«). Es ist aber insbesondere ihr letzter Satz (»sit tibi copia nostri«), der bleibt: Nicht allein besteht der Echoeffekt bezeichnenderweise hier darin, dass nur der kontextbedingte Wechsel der Ich-Origo die Zurückweisung in eine Hingabe verwandelt; es wird diese Hingabe auch auf Dauer gestellt: Wie John Hollander herausgestrichen hat, gibt Echo damit jedem weiteren, späteren Sprecher Macht über sich. Ihre Entmachtung durch Juno hatte längst stattgefunden, doch ist es dieser verzweifelte Dialog mit Narziss, den Ovid dramatisch in Szene setzt, weil hier das Nachleben der versteinerten Echo als fremdinduzierter Klang fest-



geschrieben wird.<sup>14</sup> Die chiasmische Verschränkung von Liebe und Stimme (*haeret amor – vox manet*) in der Erzählung von Echos schleichendem Ende deutet zudem darauf hin, dass die Thematik der Liebe mit dem akustischen Effekt in der Frühen Neuzeit dauerhaft verbunden bleiben würde, worauf weiter unten zurückzukommen sein wird.

Narziss dagegen findet nach der abrupt beendeten Begegnung mit Echo ein Objekt der Begierde: Es ist sein eigenes Spiegelbild, das er freilich nicht als solches erkennt. Der von ihm tragischerweise (und *per ironiam*) als »puer unicus« (V. 454) Wahrgenommene nähert sich an, wenn Narziss sein Gesicht zur Wasseroberfläche bewegt, streckt die Arme aus, wenn Narziss ihm die seinen entgegenhält, weint, wenn Narziss weint. Als Narziss endlich begreift – »iste ego sum!« (Das bin doch ich!) –, versteht er, dass er sich aus Liebe zu sich selbst verzehrt. Was tun (»quid faciam«, V. 463)? Was soll er sich wünschen? »Was ich begehre, ist bei mir. Der Reichtum hat mich arm gemacht. Könnte ich mich doch von meinem Körper lösen!« (»quod cupio, mecum est: inopem me copia fecit. / o utinam a nostro secedere corpore possem!« V. 466f.).

»Der Reichtum hat mich arm gemacht«: Während die deutsche Übersetzung die bereits im 16. Jahrhundert in dieser Wendung identifizierte *aporeia*<sup>15</sup> richtig wiedergibt, ist die Formulierung selbst nicht wirklich erhellend im Hinblick auf das, was genau Narziss hier erkennt. Zwar steht sie in einer langen Tradition – »aboundaunce brings me want«, formuliert ein englischer Übersetzer des 16. Jahrhunderts –,<sup>16</sup> doch schließt eine französische Paraphrase des 17. Jahrhunderts, die eine genaue Übersetzung der Formulierung vermeidet, weitaus deutlicher den Sinn des Verses auf:

A qui m'adresseray-je? Et que pourray-je demander? J'ay ce que ie souhaite, & pour l'auoir i'en suis priué; ce que ie l'ay, fait que ie n'en puis iouïr. Las! que mon corps ne peut-il sortir de mon corps? pourquoy n'ay-je le pouuoir de m'esloigner de moy.<sup>17</sup>

[An wen wende ich mich? Und was kann ich verlangen? Ich habe, was ich mir wünsche, und weil ich es habe, bin ich seiner beraubt; das, was ich habe, bewirkt, dass ich es nicht genießen kann. Ach! Warum kann mein Körper nicht aus meinem Körper heraustreten? Warum ist es nicht in meiner Macht, mich von mir selbst zu entfernen?]

Die Begegnung mit Echo und der *copia*-Dialog leiten das Verständnis der Passage an: Narziss erkennt, dass er selbst das Objekt seiner Begierde ist. Dieses Objektes geht er freilich in eben diesem Moment verlustig, in dem er die Identität von Begehrendem und Begehrtem erkennt und die Objektstelle plötzlich leer ist. Narziss verfügt zwar gänzlich über sich selbst, doch erfordert das Begehren ein Gegenüber, ein Anderes. In der Begegnung mit Echo hat Narziss deutlich gemacht, dass Liebe genau das ist: Macht über jemanden erlangen und umgekehrt jemandem Macht über sich gewähren. Das Schlüsselwort, das Narziss und Echo verbindet, lautet *copia*.<sup>18</sup> Er verweigert ihr die Macht über ihn, sie erteilt ihm alle Macht über sie, doch durch ihr Sterben hallt dieses Angebot in die Nachwelt. Er bemerkt, dass er alle Macht über sich selbst hat, damit aber sein Begehren vereitelt ist. ›Die Macht hat mich ohnmächtig gemacht‹, wäre näher am Gemeinten, bzw. mehr noch: ›Dass ich über mich gänzlich verfügen kann, macht mich handlungsunfähig‹. Das Lateinische hält dafür die *figura etymologica* von *copia* – *inops* parat, und die Einsicht in diese Armut ist im Mythos der Anfang von Narziss' Ende. Von Echos Sprachverlust über ihre Zurückweisung durch Narziss bis zu dessen Moment der Einsicht in die Konsequenz seiner Selbsterkenntnis gilt: Der Mythos verhandelt über den Schlüsselbegriff der *copia* das Thema des Verfügens und Beherrschens (beziehungsweise seiner Unmöglichkeit), und spezifisch im Narziss-Mythos steckt mehr noch als die eitle Selbstbespiegelung der Wunsch nach der Reduplikation – der Kopie.